

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 81 (1994)
Heft: 4: Instabiles ordnen? = Ordonner l'instable? = Organising the unstable?

Artikel: Weder Block noch Zeile
Autor: Malfroy, Sylvain
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-61527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weder Block noch Zeile

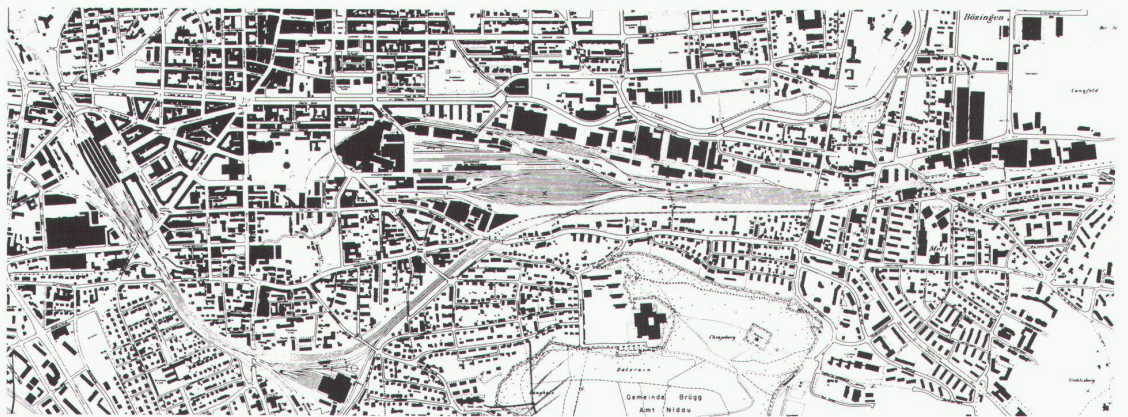
Die hier berücksichtigten Projekte behandeln das Thema der Blockrandbebauung und der nach Bau-
linien gerichteten Gebäude in einer Perspektive, die über eine strikt kontextuelle Problematik hin-
ausführt. Die Projekte veranschaulichen vielmehr die Bemühungen um eine kritische Synthese der
jeweiligen Vorteile, die sich aus der geschlossenen Bebauung im regelmässigen Strassenraster und
der offenen Bebauung im weitmaschigen Erschliessungsnetz ergeben.

■ Les projets considérés approchent le thème de l'îlot et des constructions sur alignements dans une
perspective qui va au-delà d'une problématique strictement contextualiste; ils illustrent plutôt un ef-
fort de synthèse critique des avantages respectifs des ordonnances fermées
sur trame de voirie régulière (geschlossene Bebauung) et des ordonnances
ouvertes sur maillage dilaté (offene Bebauung).

■ The two projects discussed here revolve around the theme of grid-
shaped developments and buildings organised according to the stipulated
building line in a perspective which extends beyond strictly contextual
problems. The projects are examples of endeavours towards a critical
synthesis of the specific advantages of two different concepts: the sealed-
in development in a regular road grid, and the open development in a wide-
meshed circulation network.



Biel, Lage des Interventionsbereichs
Bienne, situation du périmètre
d'intervention
Biel, site of the area of intervention



Seit dem Ende der siebziger Jahre kann man, wie mir scheint, ein doppeltes Phänomen in der Planung grösserer städtebaulicher Eingriffe beobachten: Einerseits greifen die öffentlichen Verwaltungen mehr und mehr auf erweiterte partizipatorische Verfahrensweisen zurück und ziehen dann andererseits den Beistand von fest konstituierten Expertengruppen heran, deren Mitglieder in der Regel ausserhalb des betreffenden Gebiets oder gar der Region gesucht werden.¹

Diese organisatorischen Massnahmen² beabsichtigen eine breit angelegte Durchkämmung nach *Spitzen-Know-how*, aber auch ein vorurteilsfreies Einsammeln der unzähligen «Warum-nicht?» und «Vielleicht-doch?», die in der sozialen Nachfrage öfter unausgedrückt bleiben, die aber, ist das Problem einmal näher definiert, in

der Lage sind, die Entwurfsprozesse auf noch unbegangene Wege hin zu orientieren. Es handelt sich quasi darum, die Methoden der Rationalisierung, wie sie der Betriebsführung von Unternehmen eigen sind, und der Stimulierung von Innovation durch verstärkten Einbezug menschlicher Kräfte auf die Stadt zu übertragen und anzuwenden: Lockerung steriler Hierarchien, horizontale Zusammenarbeit, Stimulierung individueller Initiative, Verwertung von Erfahrungswissen, Integration ungewöhnlicher Standpunkte, *Brainstorming*, Beizug von Phantasie usw.³

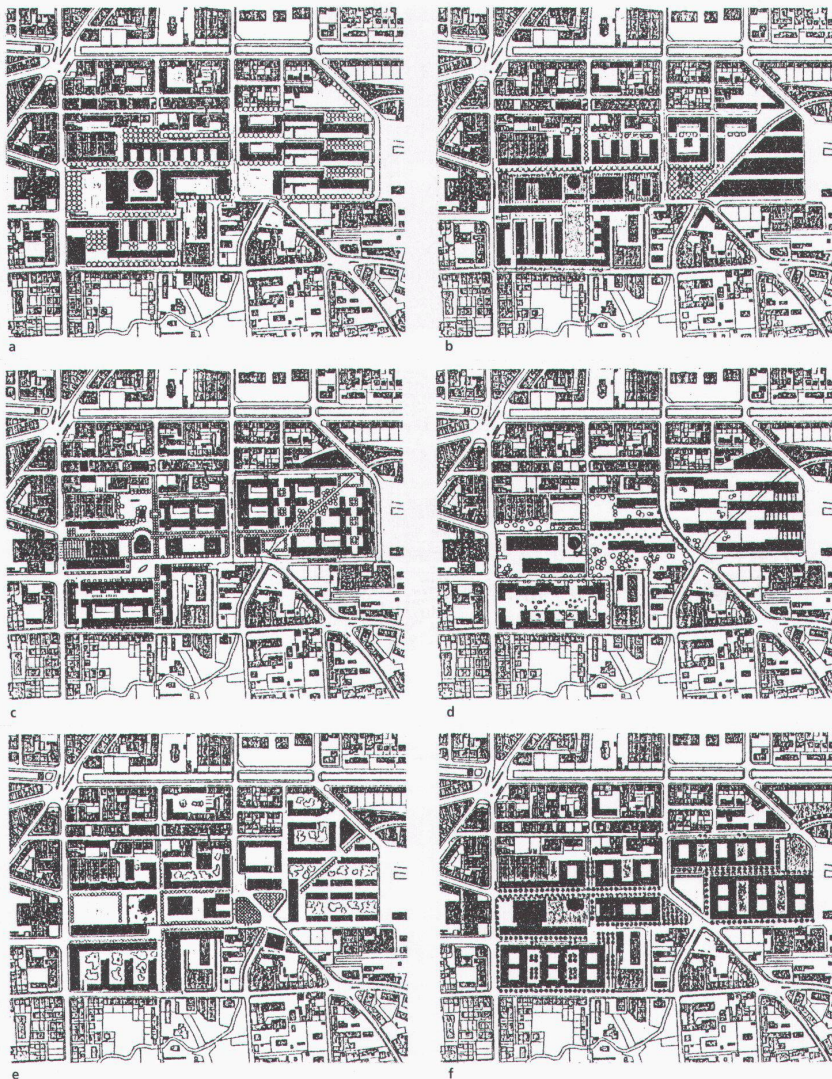
Die Massnahmen, die sowohl in Wien im Hinblick auf die Umstrukturierung des Donauraums als auch in Biel hinsichtlich der städtebaulichen Gestaltung der Brache des alten Gaswerks getroffen wurden, weisen ge-

Biel, Gaswerkareal, Übersichtsplan der sechs Expertenvorschläge:

- a) Silvia Kistler + Rudolf Vogt, Biel;
- b) Mollet, Tschumi + Benoît, Biel, und Urbaplan, Lausanne;
- c) M. + Y. Hausammann, Biel, und Feddersen + Klostermann, Zürich;
- d) Diener + Diener, Basel, und Barbey, Lausanne;
- e) Schnebli, Ammann, Ruchat-Roncati, Zürich;
- f) Atelier 5, Bern

■ Bienne, aire de l'usine à gaz, plan masse des six propositions d'experts

■ Biel, gasworks site, general plan of the six experts' proposals



1 Die Fälle von Berlin und Salzburg mit ihren Bürgerinitiativen und Architekturbeiräten wurden in den Medien reichlich besprochen, das Phänomen hat sich aber seither verallgemeinert. In der Schweiz widmen die meisten Städte (Basel, Zürich, Luzern, Winterthur, Genf usw.) in städtebaulichen Belangen der organisatorischen Reform der traditionellen Entscheidungsfindung zunehmend ihre Aufmerksamkeit, um eine konstruktive Interaktion zwischen den Entwurfshypothesen, den Ansichten der Experten und den Anliegen der Basis so früh wie möglich in Gang zu setzen. Siehe dazu, Dietmar Steiner (Hrsg.), *Das Salzburg-Projekt, Entwurf einer europäischen Stadt, Architektur – Politik – Öffentlichkeit*. Wien, Falter Verlag, 1986; Johannes Voggenhuber, *Berichte an den Souverän, Salzburg: Der Bürger und seine Stadt*. Salzburg/Wien, Residenz-Verlag, 1988.

2 Sicher fallen diese organisatorischen Massnahmen, die gleichzeitig eine hohe Projektqualität und einen ausgeglichenen Programminhalt gewährleisten sollen, nicht aus heiterem Himmel. Sie werden meist nach harten Kämpfen von den Gruppierungen errungen, die sich gegen die brutalen Praktiken der spekulativen Stadterneuerung in den Stadtzentren und gegen die Ausquartierung der Bewohner in die Grossüberbauungen und Satellitenstädte an der Peripherie wenden. (Man erinnere sich dazu an das politisch-städtebauliche Manifest von Pier Luigi Cervellati, Roberto Scannavini und Carlo de Angelis in: *La nuova cultura delle città. La salvaguardia dei centri storici, la riappropriazione sociale degli organismi urbani e l'analisi dello sviluppo*

territoriale nell'esperienza di Bologna. Milano, Mondadori, 1977). Doch das neue Element, das eine Wende zum konfliktuellen Klima der siebziger Jahre darstellt, liegt in der Tatsache, dass es nun die Verwaltungen sind, die die Initiative ergreifen und um die unterschiedlichsten Standpunkte ersuchen mit dem Ziel, über eine simple politische Strategie hinaus, die Ebene einer architektonischen und städtebaulichen Entwurfsmethode zu erreichen. Tatsächlich, wenn das erste Ziel darin besteht, den Prozess der Konsensbildung um Projekte herum zu beschleunigen, so wird diese Absicht durch eine Suche nach heuristischem Gewinn verdoppelt: Alles läuft so ab, als ob man erkannt hätte, dass eine frühe Interessens- und Standpunktkonfrontation um ein städtebauliches Projekt dem Beschlussfassungsprozess mehr nützt als schadet und zwar insofern, als stereotype Vorstellungen dadurch aufgebrochen und Anlässe zu originellen Experimenten vervielfacht werden.

3 Herbert A. Simon hat deutlich den Gewinn hervorgehoben, den die Planungsaktivitäten – das «design» im weitesten Sinn – aus einer Wissenschaft der Entscheidungsprozesse und Organisation ziehen können; siehe: *Sciences des systèmes – Sciences de l'artificiel*. Paris, BORDAS, 1991. Siehe auch: Lucien Sfez, *Critique de la décision*. Paris, Presses de la Fondation nationale des Sciences politiques, 1981; Judith Schlanger, *L'invention intellectuelle*. Paris, Fayard, 1983; Erhard Friedberg, *Le pouvoir et la règle. Dynamique de l'action organisée*. Paris, Seuil, 1993.

meinsame Züge auf, die eine vergleichende Betrachtung durchaus rechtfertigen. Wir werden uns insbesondere mit den produktiven Fragestellungen in bezug auf den Entwurf städtischen Gefüges befassen, wie sie sich aus der Vielfalt neuer Ideen am Wiener Architekturseminar von 1990 und dem Verfahren der Bieler Gutachten von 1991–1992 herauskristallisiert haben.⁴

Biel: Acht Hektaren städtischen Gefüges warten auf eine neue Struktur

1967 wurde das Gaswerk in Biel stillgelegt. Dadurch war eine Fläche von mehr als 50 000 m² für eine neue Nutzung freigegeben. Das Grundstück liegt auf halber Strecke zwischen dem im Westen gelegenen SBB-Bahnhof im Zentrum der Stadt und dem Industriegelände, das im Osten den Güterbahnhof umgibt. Der Planungsprozess dieser Industriebrache wurde 1990 mit dem Gesuch eines anliegenden Grundbesitzers, dem Bauunternehmen SABAG, um eine Baubewilligung in Gang gesetzt. Die Behörden setzten der Baubewilligung die Schaffung eines Teilzonen- und Quartierzonenplans voraus und beschlossen ein dreijähriges Moratorium. Sie wollten eine koordinierte Raumplanung mehrerer Grundstücke ermöglichen. Das betrifft das Gelände des Antragstellers, das alte Gaswerkareal, das anliegende Areal mit den Drahtziehereien, das in absehbarer Zeit ebenfalls umstrukturiert werden soll, sowie jene durch die Umorganisation des städtischen Verkehrsnetzes und der Zonierung unvermeidlich betroffenen Gebiete.

So wurde denn ein Teilstück städtischen Geländes von 80 000 m² den Planungsinstanzen anvertraut, die eifrig bemüht waren, einen Apparat partizipatorischer

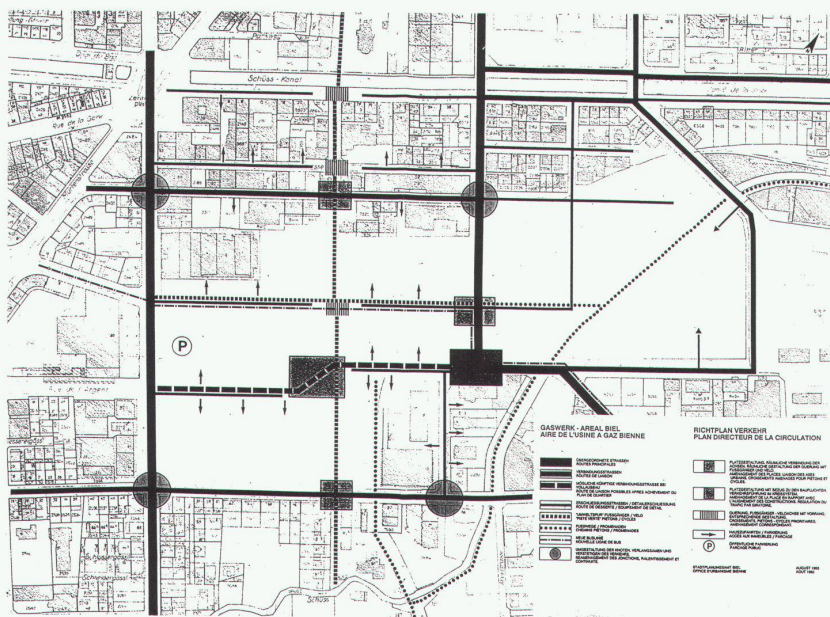
Entscheidungsbildung und Beratung nach allen Seiten hin aufzustellen. Sechs schweizerische Architekturbüros wurden eingeladen, als Experten ihre Einschätzung des Standortpotentials bekanntzugeben. Ihre Vorschläge wurden im April 1992 zur Kenntnis genommen und unterstützen selektiv die Ausarbeitung der Projekte durch die städtische Verwaltung für den Teilzonen- und Quartierzonenplan. Das offizielle Bestätigungsverfahren wurde im August 1993 eingeleitet und ist zurzeit noch in Gang. Jedes dieser Projekte stellt seinen Beitrag zur Frage nach der Überlieferung der Blockrandbebauung und des Rastersystems, die seit den Anfängen der Industrialisierung bis in die Nachkriegszeit hinein einen Grossteil der städtischen Ausdehnung Biels geprägt haben.

Wien: Achtzig Hektaren Stadtrandgelände rücken in City-Nähe

Die Stadt Wien führt seit dem Ende der achtziger Jahre Verhandlungen mit der österreichischen Eisenbahngesellschaft mit dem Ziel, die Grundstücke des Nord-Bahnhofs zurückzukaufen. Die endgültige Übergabe der Grundstücke hängt mit der Erstellung eines globalen Konzeptes für den Güterverkehr und der Formulierung eines Leitbildes für die Gestaltung dieses Bezirks zusammen. Dieser alte Bahnhof, der früher die Stadt mit Kohle versorgte, wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den zugeschütteten Auen der Donau zwischen der Leopoldvorstadt und dem östlichen Brückenkopf von Floridsdorf errichtet; er bildet heute eine innerstädtische Sperre. Die Wiener Behörden möchten deren Wirkung neutralisieren, um eine

Biel, Stadtbauamt, Quartierplan, Verkehrsplan und Teilzonenplan, August 1993

■ Bienne, Office de l'urbanisme, plan de quartier, plan de circulation et plan de zones partiel, août 1993
■ Biel, city architectural office, district plan, circulation plan and detail zone plan, August 1993



4 Die Arbeiten der zwei ersten Architekturseminare von Wien (1990 und 1991) wurden in einem zweisprachigen Katalog vereint, Deutsch/Englisch: Astrid A. Gmeiner, Heidi Schaden (Hrsg.), *Wiener Architekturseminar – Vienna Architecture Seminar*. Berlin, Ernst & Sohn, 1992. Siehe auch die verschiedenen Bände der Zeitschrift *Perspektiven. Magazin für Stadtgestaltung und Lebensqualität*, hrsg. vom Compress-Verlag in Zusammenarbeit mit der Stadt Wien (die Nr. 9A/1990 gibt einen Überblick des

ersten Seminars). – Die Vorschläge der sechs Architekturbüros, die ein Gutachten des Gaswerkareals in Biel erstellt, sind in einem Heft des Stadtbauamtes Biel veröffentlicht worden: Stadt Biel, *Dokumentation Gaswerk-Areal, Gutachterverfahren 1991/1992*. Stadtplanungsamt Biel, Juni 1992. Siehe auch das Informationsbulletin des Stadtbauamtes Biel: *Biel-Bienne, City-Bulletin*. Die Nummern 3 und 4 (März und Juni 1992) präsentieren die Modelle der Vorschläge.

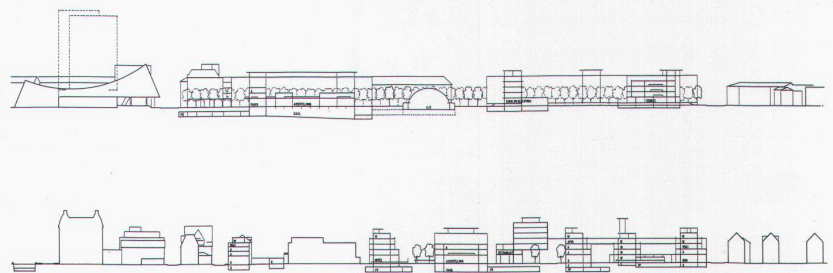
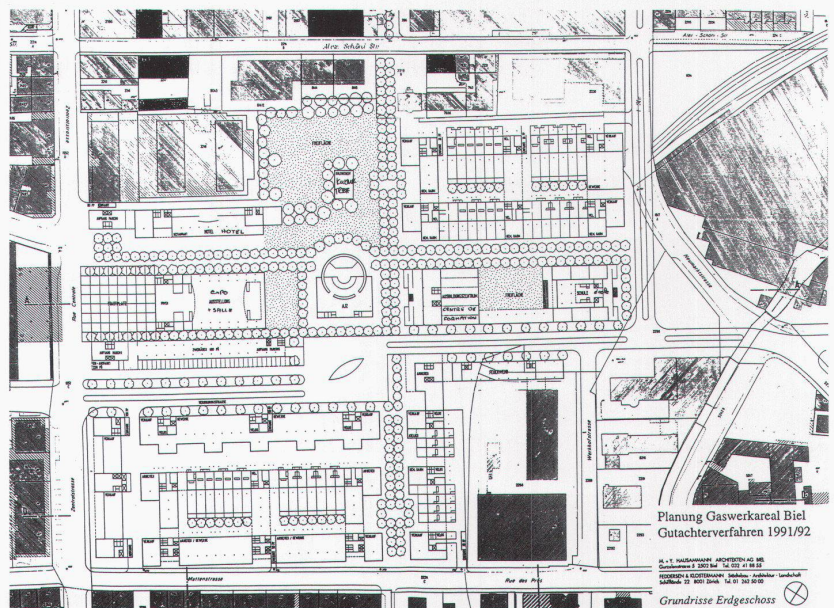
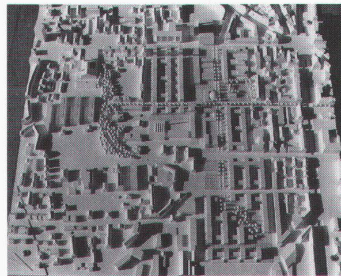
bessere Verbindung zwischen dem Stadtzentrum, der Erholungszone entlang der Donau und der Zone für die tertiären Aktivitäten zu erreichen, die sich in den Marschfeldern zwischen Kaisersmühlen und Kagran (UNO-City) entfalten. Das Projekt einer Weltausstellung Wien-Budapest (ursprünglich für das Jahr 1995 vorgesehen, heute aber aufgegeben) und die Perspektive, eine Vermittlerrolle zwischen den beiden europäischen Blöcken zu spielen, was sich Wien seit dem Ende des Kalten Krieges geradezu anbot, drängten zu schnellem Handeln. Die Einberufung von zwei internationalen Architekturseminaren in den Jahren 1990 und 1991 für eine Raumplanung der Donauzone war mitunter ein Weg, um das Standortpotential möglichst rasch zu ermitteln.

Die Krise in der Erzeugung von Stadtgefüge näher bestimmen

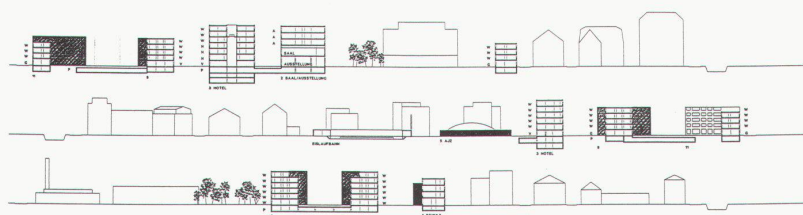
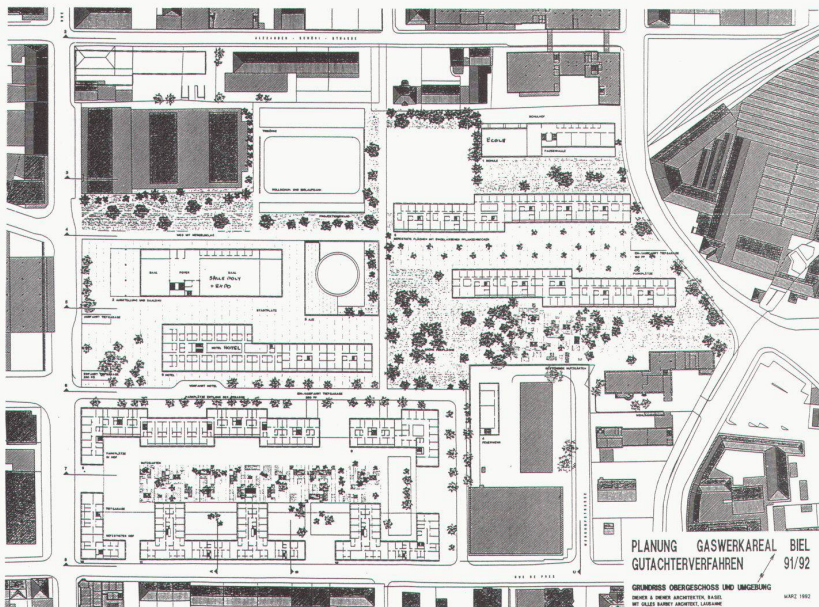
Warum es denn anders machen und warum anders vorgehen als so, wie immer schon? Die Beweisführung muss von demjenigen erbracht werden, der die geltenden Normen in Frage stellt und Abstand von der Tradition nehmen will.⁵ Die zwei oben erwähnten Industriebrachen sind Teil der städtischen Ausdehnung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und stossen an Quartiere, die auf der Basis eines orthogonalen Rasters geschaffen wurden.⁶ Ihre allgemeine Erscheinung ist typisch für jene Epoche, da die Kunst des Stadtplaners sich damals von der des Geometers noch kaum unterschied: Der Bau wird durch vorgeschriebene Baulinien und Baubegrenzungen bestimmt (Bebauungsart, Begrenzungen der Höhe und Tiefe, Festlegung der Ab-

⁵ Siehe: Ch. Perelman, L. Olbrechts-Tyteca, *Traité de l'argumentation, la nouvelle rhétorique*. Bruxelles, Ed. de l'Université de Bruxelles, 1970. Zur Notwendigkeit, den Wechsel zu rechtfertigen, S. 142ff.

⁶ Zur Kontextmorphologie des Nord-Bahnhofs in Wien, siehe: Hans Bobek, Elisabeth Lichtenberger, *Wien, bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*. Wien-Köln, Böhlau, 1978. – Für eine Übersicht des städtischen Wachstums von Biel im 19. Jahrhundert, siehe: P. Buchmüller, *Le développement spatial de la ville de Bienne de 1800 à 1980*. Universität Bern, Geographisches Institut, 1980/81, und der 3. Band (Bienne) des *Inventaire suisse d'architecture moderne*. Zürich, Orell Füssli, 1982.



Biel, Gaswerkareal, Projekt
M. + Y. Hausammann, Feddersen & Klostermann, Modellansicht, Pläne
Erdgeschoss und Schnittprinzipien
 ■ Bienne, aire de l'usine à gaz, projet, vue de la maquette, plans-types des rez-de-chaussées et principes de coupes
 ■ Biel, gasworks site, project, view of model, plans of ground-floor and section principles



Biel, Gaswerkareal, Projekt Diener + Diener und Barbey, Modellansicht, Pläne Erdgeschoss und Schnittprinzipien
 ■ Bienne, aire de l'usine à gaz, projet, vue de la maquette, plans-types des rez-de-chaussées et principes de coupes
 ■ Biel, gasworks site, project, view of model, plans of ground-floor and section principles

stände, Proportion der Innenhöfe usw.). Warum sollte zur Erschliessung der Brachen dieses Verfahren nicht weiterhin angewendet werden, indem die Netzverbindungen ergänzt, die Baublöcke abgegrenzt und das Baureglement auf den neusten Stand gebracht werden?

a) Ein Wechsel im Grössenverhältnis des überbaubaren Geländes bietet ungeahnte Möglichkeiten

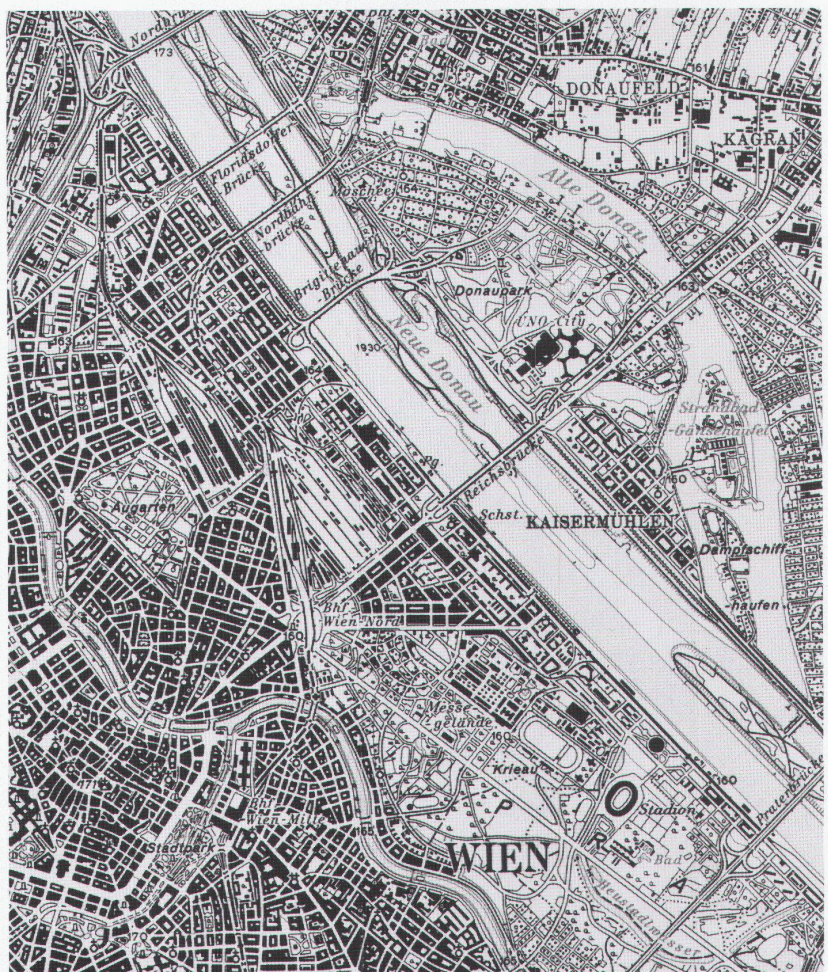
Das Hauptargument gegen eine einfache kontextuelle Übernahme der gegebenen Morphologie in den zu verdichtenden Bereich liegt an der Grösse der Brachen: Die acht Hektaren des Gaswerkareals in Biel mögen im Vergleich mit den achtzig Hektaren des Nord-Bahnhofs von Wien klein erscheinen, und doch, vergleicht man sie innerhalb ihres jeweiligen Umfelds, so steht jeder Bereich im entsprechenden Verhältnis zum Umfang seines historischen Zentrums und übersteigt den Massstab eines traditionellen Quartiers. Hier zeichnet sich eine Massstabschwelle unmittelbar ab, die zwingend die Frage aufwirft, ob der vorgesehene Eingriff darin bestehen soll, ein Loch innerhalb eines homogenen Ganzen zu füllen, oder im Gegenteil darin, ein spezifisches Stück Stadt zu formen, das in der Lage ist, mit einer adäquaten Infrastruktur die Wachstumsschübe und die Metamorphose aufzunehmen, die eine diffuse Umstrukturierung des bestehenden Stadtgefüges nicht mehr leisten kann. Es ist also die Sorge, dass ein qualitatives Mutationspotential einer ganzen Stadt unzureichend genutzt werden könnte, welche die Behörden dazu führt, die gängigen Praktiken kritisch unter die Lupe zu nehmen.

Andere Argumente vermehrt technischer Natur

können aus der Erfahrung gewonnen werden. Zieht man einerseits die Art und Weise in Betracht, wie sich das städtische Raster aus dem 19. Jahrhundert nach und nach verdichtet hat, und verfolgt man andererseits die Entwicklung des städtischen Wachstums bis zur Bildung seiner heutigen Peripherie, so lassen sich tatsächlich zwei erwähnenswerte Beobachtungen anführen.

b) Die durch das orthogonale Raster bewirkte Ordnung kann eine nur scheinbare sein

Man kann zunächst beobachten, dass es eine Dimensionsschwelle gibt, hinter der die strukturierende Kraft eines geometrischen, homogenen Rasters abnimmt: Wird ein Modulsystem beliebig erweitert, ohne dass die Bildung der Pole, der Fronten, der Hierarchien und der für den sozialen Nutzen notwendigen räumlichen Gliederung vorweggenommen wurde, so ist es der Gefahr einer negativen Rückwirkung dieser Phänomene ausgesetzt. Angewandt auf einen allzu grossen Raum, neutralisiert sich die serielle Ordnung selbst und zerbricht unweigerlich in einzelne Fragmente. Die Tatsache, dass diese in sich selbst kohärenter sind als das Raster als Ganzes, nimmt dieser Figur ihre ordnende Kraft und deklassiert sie auf den Rang einer nunmehr formalen Geste, deren Absicht durch die Tatsachen widerlegt wurde. Ein kurzer Blick auf die Textur der Blockrandbebauungen entlang dem Handelsquai in Wien oder der Mattenstrasse in Biel genügt, um festzustellen, dass die Bebauungsdichte einer Logik folgt, die im Widerspruch zu der Gleichmässigkeit des Rasters steht. Es lassen sich also Grenzbedingungen für die Effizienz des orthogonalen Rasters als allgemeines Ordnungsprinzip auf-



Wien, Stadtplan (Ausschnitt)
Vienne, plan de ville (détail)
Vienna, map of the city (detail)

Wien, Zustand der Brache des Nord-Bahnhofes und das von der Neugestaltung betroffene Gebiet am rechten Donau-Ufer

■ Vienne, situation de la friche ferroviaire du Nord-Bahnhof et périmètre en cours de restructuration sur la rive droite du Danube

■ Vienna, present condition of the fallow site of the old northern station and the area on the right bank of the Danube affected by the new project



stellen, die dessen Anwendung in einem grösseren Massstab als nicht empfehlenswert erscheinen lässt.

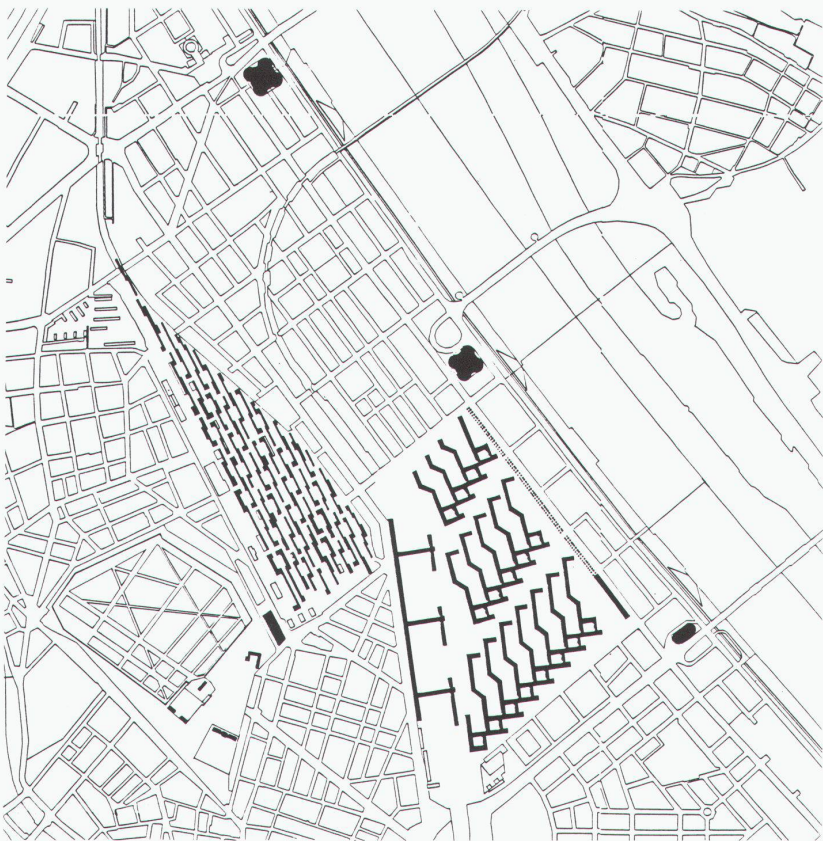
c) Im Vergleich zu seiner bescheidenen Wirkung ist das orthogonale Raster ein städtebaulich aufwendiges Mittel

In einer diachronischen Berücksichtigung der städtebaulichen Formen lässt sich ausserdem beobachten, dass, je näher der heutigen Zeit, die Vernetzung der Verkehrswege dazu neigt, sich auszudehnen, und die Anzahl der Segmente pro Hektar somit abnehmen.⁷ Dieses Phänomen ist sicherlich dadurch bedingt, dass die vorgenommenen modernen Eingriffe in die Peripherie (Grossüberbauungen) in ihrem Ausmass grösser sind als in den zentral gelegenen Quartieren und dass auch der Anteil an Erholungsflächen bedeutend höher ist. Es ist aber auch sehr wahrscheinlich, dass diese morphologische Entwicklung intentionellen Ursprungs ist und dass sie die Sorge um eine Korrektur des Übermasses an Strassenfläche, die Einrichtungen auf der Basis systematischer Raster nach sich ziehen, zum Ausdruck bringt. Die wirtschaftlich-technische Motivation scheint genügend deutlich zu sein, aber es muss auch der ästhetische Standpunkt, der im modernen urbanistischen Diskurs betont wird, berücksichtigt werden: Das orthogonale Raster ist nicht nur ein grosser Verbraucher an Strassenflächen und für die Organisation des städtischen Verkehrs ineffizient, es ist ausserdem noch arm an Raumqualität (Monotonie der Korridorstrassen, statischer Charakter des perspektivischen Raums, der sämtliche Strassenbilder bestimmt).

Wenn es sich herausstellt, dass man mehr mit weniger leisten kann, sind zusätzliche Argumente wohl kaum mehr nötig, um Verhaltensweisen zu ändern. Aber leider präsentieren sich die Dinge nicht so einfach, denn die modernen Realisierungen in der Peripherie weisen auch Schwächen auf, und die dichtere Bebauungsweise wird dadurch wieder aufgewertet.

Den verbleibenden Wert der städtischen Raster aus dem 19. Jahrhundert wieder berücksichtigen

Der unersetzbare Wert der städtischen Raster aus dem 19. Jahrhundert besteht in ihrer Fähigkeit, das Zufällige in einen relativ stabilen Gesamtrahmen integrieren zu können. Sie legen ein Grundschema fest (der öffentliche Raum), bestimmen die Spielregeln für die Aufteilung der Parzellen und der Verteilung der Gebäude, ohne vorweg die funktionellen Charakteristika



Luftaufnahme Bahnhof/Donau
Vue aérienne de la gare/Danube
Aerial view of the station/Donau

Wiener Architekturseminar, 1990,
Atelier Bétrix/Consolascio/Malfroy.
Links, «Complex-City», Studie von
Marc Loeliger; rechts, «Manzanas»,
Studie der Gruppe Albertin/Kempers
■ Wiener Architekturseminar, 1990,
atelier Bétrix/Consolascio/Malfroy.
A gauche, «Complex-city», étude de
Marc Loeliger; à droite, «Manzanas»,
étude du groupe Albertin/Kempers

■ Vienna architecture seminar, 1990,
Atelier Bétrix/Consolascio/Malfroy.
Left: "Complex-City", study by Marc
Loeliger; right: "Manzanas", study for
the Albertin/Kempers group

⁷ Siehe dazu die Arbeiten des
Centre d'études techniques pour
l'aménagement du territoire (CETAT,
Ecole d'architecture de l'Université
de Genève), *Indicateurs morpho-
logiques pour l'aménagement. Analyse*

*de 50 périmètres bâtis situés sur
le Canton de Genève. 2 Bd., Etat de
Genève, 1986; und Morphologie
urbaine. Indicateurs quantitatifs de 59
formes urbaines choisies dans les villes
suisses. 2 Bd., Genève, Georg, 1986.*

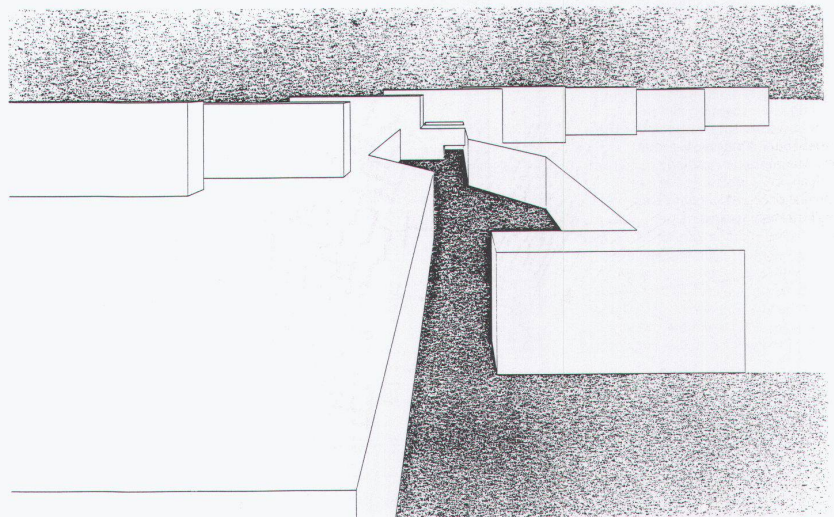
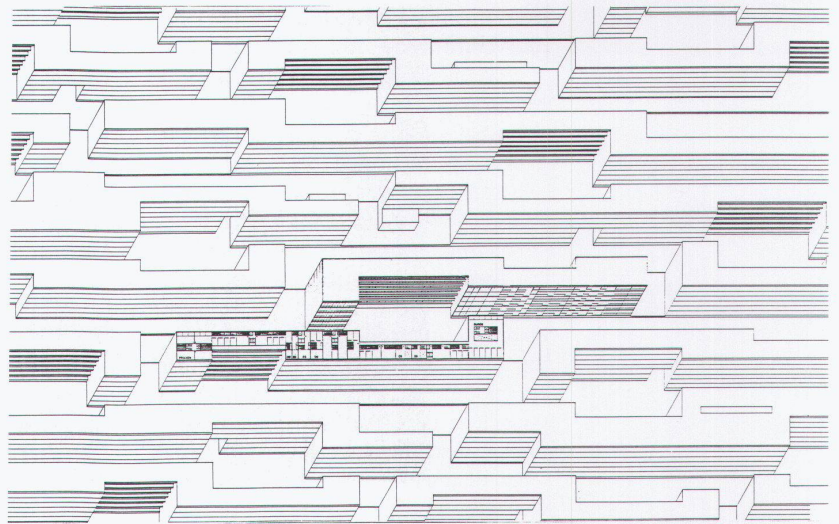
der späteren Objekte festzulegen, die diese Stellen ausfüllen werden. So ist es möglich, dass die heterogensten Projekte nebeneinander in einer gleichen Blockrandbebauung bestehen können, ohne dass chaotische Eindrücke entstehen. Es lassen sich in Biel auf eindrucksvolle Weise die verschiedensten Gebäude in geschlossenem Verbund beobachten: Wohngebäude, Werkstätten, Kirchen, Lagerräume, Schulgebäude, Restaurants und Kaufhäuser folgen aufeinander ohne Prinzip von Trennung und Hierarchisierung des Monumentalen und Alltäglichen, des Einmaligen und Repetitiven, des primären Elementes und des Wohnareals. Diese unglaubliche Mischung des Stadtgefüges erlaubt es, obsoleten Erscheinungen rasch zu begegnen: Die Präsenz verschiedenster Nutzniesser am Standort bewirkt eine ständige Nachfrage, die es erlaubt, die freierwendenden Volumen ohne allzu grosse Probleme einer neuen Bestimmung zuzuweisen oder sie zu ersetzen.

Simultane Präsenz der Vielheit, funktionelle Flexibilität, Wandlungsfähigkeit in der Kontinuität, Versöhnung von Ordnung und Zufall: Da liegen einige der charakteristischen Eigenschaften der Blockrandbebauung, die den neueren Bildungen des rationalistischen Städtebaus der Nachkriegszeit fehlen und die dazu verleiten, in den neuen Quartierplänen wieder eingeführt zu werden.⁸

Wenn sich heute nun, auf Projektebene, ein wieder erwachendes Interesse für das Prinzip der Blockrandbebauung und der geschlossenen Bauungsweise beobachten lässt, so darf man darin nicht nur einen Versuch der Anpassung an das Umfeld bei Eingriffen in Industriebrachen sehen (Kontextualisierung), sondern durchaus die Bemühung um eine Synthese der jeweiligen Vorteile der geschlossenen Bebauung im regelmässigen Strassenraster und der offenen Bebauung im weitmaschigen Erschliessungsnetz.

Die Erfindung städtebaulicher Formen, die in der Lage sind, die Vielfalt und das Unbestimmte zu integrieren

Es war, glaube ich, nötig, etwas länger bei dem Konflikt um jene Werte zu verweilen, die das zeitgenössische Projekt dazu anregen, sich den Begriff von Gefüge, wie er dem Städtebau des 19. Jahrhunderts geläufig war, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Errungenschaften im modernen Städtebau dialektisch wieder anzueignen, namentlich im Bereich der Gestaltungswerte,



⁸ Ich schlug einen geschichtlichen Abriss des Begriffs von Stadtgefüge und der Wiederentdeckung seiner strukturellen Eigenschaften vor: *Il tessuto urbano e l'idea di morfogenesi della città*, in: Groma. Rivista del Dipartimento di architettura e analisi della città dell'Università di Roma «La Sapienza». Vol. 2. (erscheint nächstens).

Marc Loeliger, «Complex-City», axonometrische Studie der Variationsmöglichkeiten der Gebäudetypologien und der Zwischenraumverhältnisse

■ «Complex-City», étude axométrique des possibilités de variation de la typologie des édifices et de différenciation des espaces intermédiaires
■ «Complex-City», axonometrical study of the various possibilities of building typologies and intermediate spatial relationships

Robert Albertin/Axel Kempers, «Manzanas», Perspektive

der Orientierungsregeln im Baubereich, der Effizienz der Verkehrsnetze und der Baudichtenregulierung.

Wenn wir jetzt die hauptsächlichsten Forschungshypothesen durchsehen, die hinsichtlich einer solchen Synthese von den Wiener und Bieler Projekten ausgegangen sind, lässt sich folgendes Inventar aufstellen:

a) Es ist denkbar, das moderne Prinzip der Trennung der Verkehrsnetze mit dem Prinzip des Rasters zu versöhnen

Das Beispiel von Biel, wo die Experten eingeladen waren, gleichzeitig einen Verkehrsplan und einen Bebauungsplan zu erstellen, beweist, dass das Strassenraster nicht das einzige Erzeugungsprinzip darstellt, das ein modulares Bebauungssystem rechtfertigt: Überlegungen in bezug auf die Typologie der Gebäude und ihrer Assozierbarkeit, auf die Differenzierung der äusseren Räume, die Volumetrie und den Rhythmus der Gebäude, die Topographie und die Orientierung rechtfertigen einen seriellen Entwurfsentscheid im Baumassenplan selbst, ohne dass es deshalb nötig wäre, die Bindung der Gebäude an die Strassenflucht wieder einzuführen.

b) Der freie Raum zwischen den Gebäuden kann eine Vielfalt von Gebrauchswerten anbieten, die über die strikte Opposition Strasse/Blockmitte hinausgeht

Gibt man die Vorstellung auf, dass die Blockrand-

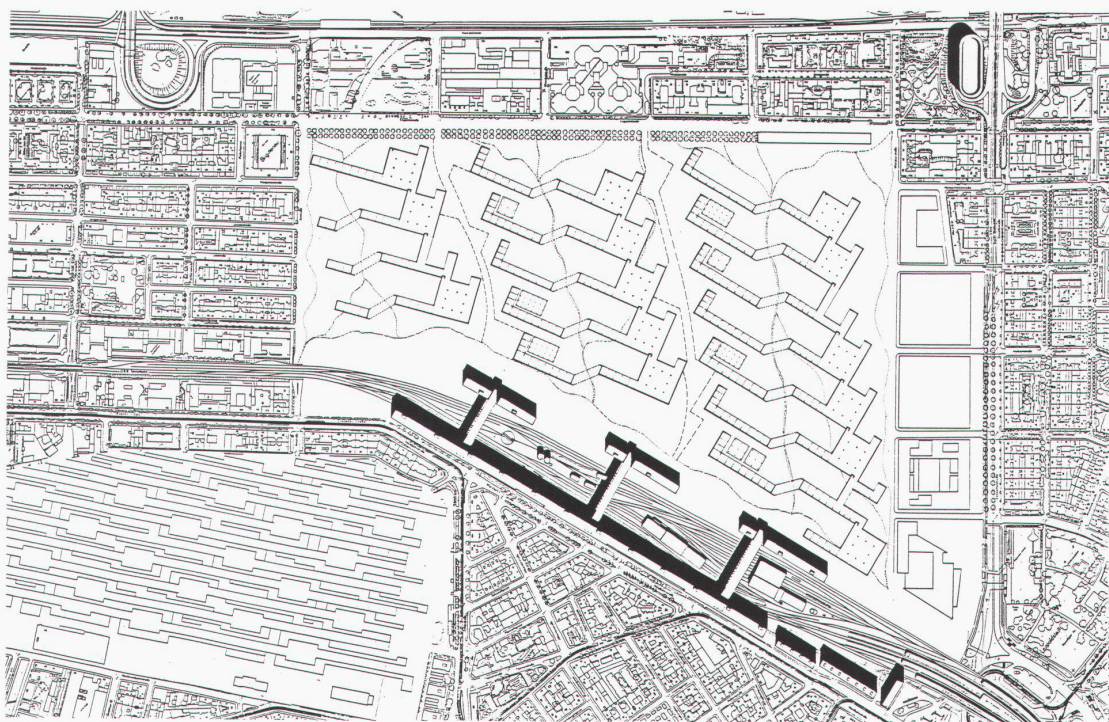
bebauung durch das Strassennetz umsäumt werden muss, wird auch die traditionelle Trennung des öffentlichen und privaten freien Raums notwendigerweise verwischt. Verschiedene Projekte spielen hier mit der Mehrdeutigkeit des Hofes, der sowohl öffentlicher Platz als auch kollektiver Innenhof oder privater Garten sein kann. Die verschiedenen Projekte aus Wien und Biel untersuchten diesbezüglich das Spektrum der möglichen Aneignungen von freien Übergangsräumen: Kapillarbesetzung durch niedrige Bauten kurzlebigen Charakters, privilegierte Ergänzung einer Residenztypologie, die ebenerdig auf einen Gartenraum führt, industrieller Werkhof, Schrebergärten, öffentliche Gärten, Fragmente der Stadtlandschaft. Versuchten die rationalistischen Projekte den Hof abzuschaffen und die gemeinschaftliche Grünfläche zu fördern, so erfährt man hier eine Rückkehr zur Idee einer zufallsbedingten Zerstückelung als Modulationsprinzip des äusseren Raums.

c) Die Morphologie der Blockrandbebauung lässt sich mit einer gewissen typologischen Komplexität versöhnen

Wenn das Stadtgefüge aus dem 19. Jahrhundert die Morphologie der Blockrandbebauung mit der Serienreproduktion eines einförmigen Konstruktionstyps assoziiert und wenn in den zwanziger und dreissiger Jahren die Tendenz besteht, die Baublöcke als ein einziges gros-

Robert Albertin/Axel Kempers, «Manzanas», Konzept eines Raster-systems, das zufällige Prozesse einbezieht (Wegführung, parasitäre Verdichtungsbauten) und perspektivische Untersuchung der sich ergebenden Raumsequenzen

■ «Manzanas», concept d'une grille incluant des processus aléatoires (circulation, constructions parasites) et illustration perspective des ressources spatiales d'une disposition à la fois répétitive et localement singularisée
■ "Manzanas", concept of a grid system including coincidental processes (path, parasitic densification buildings) and perspective examination of the existing spatial sequences



ses Haus darzustellen, so bleibt noch ein weiterer zu erforschender Spielraum offen im Bereich der seriellen Zusammensetzung heterogener Typologien und in der vertikalen Stratifikation variierten Programme. In diesem Sinne wird das Prinzip der Ersetzbarkeit der Gefügekomponente beibehalten, man bietet wenig einschränkende, aber gut durchdachte Aufnahmestrukturen an, die unvorhersehbare urbane Zweckbestimmungen integrieren können, und man vermeidet programmierte Überalterungsphänomene, die dem dogmatischen Funktionalismus eigen sind. Verschiedene Projekte bestätigen die Vereinbarkeit von Zeilentypologien mit niederen Teppichbauten inmitten einer einzigen Baueinheit. Diese Zeilen können unterschiedlich hoch, teilweise in ihrer Bautiefe verstärkt oder polarisiert sein; beispielsweise durch einen Kopfbau mit eher zentralen Dienstleistungseinrichtungen.

d) Die Lockerung der syntaktischen Strenge einer architektonischen und urbanistischen Sprache schafft weniger Unordnung, als dass sie neue expressive Möglichkeiten eröffnet

Sowohl das geschlossene Bebauungsgefüge des 19. Jahrhunderts als auch die rationalistisch inspirierten Lagepläne sind an der sogenannten Regelbauweise beteiligt: Eine bestimmte Anzahl Regeln bestimmt die Grösse und die Zusammenfügung der Volumen (etymologisch gesprochen, ihre Syntax). Mit der Umwandlung der geometrischen Gebäudemasseinheiten in Ausnutzungsziffern der Grundflächen haben die Städtebauer der fünfziger Jahre versucht, sich die Mittel zu verschaffen, freiere und individualisierte Überbauungen zu gestalten.⁹ Die Generalisierung dieser Arealüberbauungen in Gemischtbauweise in der Peripherie hat schliesslich zu einer Banalisierung dessen geführt, was der Schwerpunkt der städtischen Ausdehnung sein sollte. Es ist also sinnvoll, ausserhalb der gänzlich kontrollierten Kompositionen neue plastische und räumliche Mittel und Formelemente zu suchen. Das erklärt vermutlich, weshalb die Parataxe, die abrupte Zusam-

menfügung, die Serienbildung scheinbar unverträglicher Elemente bevorzugt wird, wie bei gewagteren Projekten beobachtet werden kann. Diese städtebaulichen Bilder sind in diesem Sinn keineswegs unpassend, da sie die Bemühungen um die Überwindung der Trennung zwischen intentioneller Planung und geschichtlichem Wachstum, zwischen Berufskultur des Projekts und kollektiver Aneignung der Stadt illustrieren.

Die Herausforderung des urbanen Projekts

Die Herausforderung des urbanen Projekts scheint heute darin zu bestehen, rationale Systeme zu erfinden, die in der Lage sind, eine gewisse Produktivität aus den Gegebenheiten des Zufalls und der Unbestimmtheit abzuleiten: Richtregeln zu definieren, die in der Lage sind, aus Rückzügen und *Redans* Werte zu schöpfen; Gestaltungsprinzipien zu entwerfen, die in der Lage sind, durch den Zusammenhang unterbrechende Eingriffe, durch *objets trouvés* und die Nachbarschaft des Disparaten verstärkt zu werden; Typologien zu erfinden, die genügend neutral sind, um die ganze Heterogenität städtischer Zweckbestimmungen aufnehmen zu können, aber genügend flexibel, um individualisierte Aneignungen zu ermöglichen; räumliche Figuren erzeugen, deren Ambivalenz und Polysemie als Reichtum und nicht als Unordnung wahrnehmbar ist.¹⁰

Die Schwierigkeiten stellen sich dann, wenn es darum geht, solche Hypothesen in ein Quartierplanreglement umzusetzen, das rechtlich vertretbar ist. In Wien ist dieses Stadium der Ideenkonkretisierung noch nicht erreicht. Es genügt, den von der Bieler Verwaltung angefertigten Quartierplan vom August 1993 mit den Vorschlägen der Experten zu vergleichen, um die reduzierende Wirkung des institutionellen Filters festzustellen. Die auffällige Banalität der verankerten Baulinien ist möglicherweise nichts anderes als ein kaum verstecktes Mittel, die Bauherren aufzufordern, so systematisch wie möglich auf das Wettbewerbsverfahren zurückzugreifen, um eine grössere Freiheit zu gewinnen.

S.M.

Aus dem Französischen
von Pascal Steenken

⁹ Ich habe diesen Standpunkt in einem früheren Beitrag entwickelt: *L'immeuble tour et l'invention du quartier à géométrie variable/ Das Wohnhochhaus und die Einführung der Gemischtbauweise*, in: *Werk, Bauen+Wohnen*, 12/1991.

¹⁰ Die Collage ist nicht der einzige Annäherungsmodus eines solchen Programms, auch wenn er eine gute Darstellung der Möglichkeiten liefert, aus Zufälligem Sinn zu erzeugen. Man lese diesbezüglich, die durch Colin Rowe und Fred Koetter entwickelte Argumentation zugunsten der Integrationsstrategien des Vielfältigen und Paradoxalen, in: *Collage City*, Cambridge Mass. und London,

MIT-Press, 1976 (deutsche Übersetzung: Basel, Birkhäuser, 1984; französische Übersetzung: Paris, Centre de création industrielle de Beaubourg, 1993).